Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 37 (1904)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

XXXVII. Jahrgang. Nr. 45. Bern, 5. Novembber 1904.

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz
Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)
Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Inhalt. Die soziale Stellung des Lehrers. — Jagdbeute im Schulzimmer. — Entstehung des Neuenburger-, Murten- und Bielersees. — Aus „Paulsen, Einleitung in die Philosophie". — Schulsynode des Kantons Bern. — Hauptversammlung des bernischen Organistenverbandes. — Kalender-Literatur. — Französischkurs in Bern. — Der kleine Erzähler. — Zur Alkoholfrage. — Sekretär der Erziehungsdirektion. — Lehrerversicherungskasse. — Schaffhausen. — Etats-Unis. — Prusse. — Verschiedenes. — Literarisches. — Humoristisches

Die soziale Stellung des Lehrers.

Der Lehrer muss bei aller Entschiedenheit seiner Überzeugungen, bei aller Konsequenz seines Charakters tolerant sein, nicht aus Indifferentismus, sondern aus pädagogischen Grundsätzen. Wie er seine Lehre der Fassungskraft seiner Schüler akkommodiert, so hat er in zarter Weise den Standpunkt des Volkes zu berücksichtigen und sich aller Verketzerungssucht, wie alles Bekehrungseifers im herkömmlichen Sinn des Wortes zu entschlagen, und folglich der Meinung, einer ausschliesslich wahren Offenbarung teilhaftig geworden zu sein — der Grund alles Fanatismus und seiner verderblichen Folgen — den Abschied zu geben...

Der Lehrer muss es nicht bloss wollen, sondern der Bauer soll es auch wissen, dass es nicht bloss einen Nähr- und Wehr-, sondern auch einen Lehrstand gibt, dem die Interessen der Intelligenz anvertraut sind, und dass „sein" Lehrer zu diesem Lehrstande gehört und an seinen wichtigsten Funktionen teilnimmt.

Aber der Lehrer soll kein Bauer im gemeinen Sinne des Wortes sein. Noch weniger soll er als „Charakterfigur" der alten Schulmeister erscheinen; er wäre dann eine Karrikatur auf das, was er sein soll.

Der Lehrer soll sich in das Leben hineinstellen; wie kann er das, wenn er es nicht kennt? Wie kann er auf eine ihm unbekannte Umgebung wirken? Oder soll er nach einseitiger Lehrerbildung streben, sich in seine Schule und sein Haus einkerkern, keine Notiz vom Leben seiner Gemeinde nehmen?

Er wirke allseitig veredelnd und die Bedürfnisse der Gemeinde fördernd! Er kann es, und folglich soll er es. Er kann es nicht nur ohne Beeinträchtigung seiner nächsten Pflichten, sondern unter Förderung derselben. Ein Geistlicher oder ein Lehrer auf dem Lande, in welchem nicht die Strahlen der Kultur, der Lebensentwicklung seiner Umgebung, zusammenlaufen, ist der rechte Mann noch nicht.

A. Diesterweg.

Jagdbeute im Schulzimmer.

Wer als Lehrer die löbliche Gewohnheit hat, etwa alljährlich einen Schulbesuch und einige Examenbesuche bei seinen Kollegen zu machen, der wird selten ohne Jagdbeute heimkehren, die ihm für seine eigene Schulhaltung von Nutzen ist. Er lernt, wie man es machen oder nicht machen soll und beides oft beim gleichen Meister. Einmal sagt er sich: „Das mache ich besser," das andere Mal wieder: „Das werde ich auch probieren," und wenn er es zu einem rechten Meiter der Katechetik trifft, so geht ihm das Herz auf.

Das Wort „Katechetik" wurde, wie allgemein bekannt, ursprünglich nur auf den Religionsunterricht angewendet, und „katechisieren" bedeutete das Abfragen auf diesem Gebiete, wie denn noch heute ein in Fragen und Antworten abgefasstes Religionslehrbuch Katechismus genannt wird. Der Begriff dieses Wortes hat sich aber mit der Zeit erweitert, so dass wir heute unter demselben die fragende Lehrform überhaupt verstehen. Für den Unterricht in der Volkschule ist diese Lehrform von hervorragender Bedeutung, wenn auch in einzelnen Fächern, so in Geschichte und Geographie, auch die vortragende Lehrform zur Geltung kommen muss. Es ergibt sich hieraus, dass jeder Lehrer ein Meister in der Fragestellung sein sollte. In genetisch entwickelnder Weise führt er den Schüler durch seine Fragen vom Bekannten zum Unbekannten, vom Leichtern zum Schwierigen, bleibt dabei in beständiger Fühlung mit jedem einzelnen, lässt keinen nur so hindämmern, sondern zieht jeden zur Mitarbeit heran, verbessert Fehler, hellt Dunkelheit auf und überzeugt sich jeden Augenblick, ob volles Verständnis vorhanden, oder ob er im Begriffe ist, über die Köpfe der Schüler hinauszufahren. Auf diese Weise wächst mit der geistigen Kraft des Schülers auch sein sprachliches Können; denn er wird genötigt, seine Gedanken richtig und vollständig auszusprechen, und, was nicht der geringste Vorteil ist, der Lehrer lernt seine Schüler und deren Bedürfnisse kennen.

An unsern alljährlich wiederkehrenden Examen haben wir die beste Gelegenheit, wahrzunehmen, wie die Kunst der Fragestellung behandelt und misshandelt wird. Allerdings sind es mehr die äusserlichen Gebrechen, die dabei zutage treten, da eben mehr das repetitorische als das entwickelnde Fragen in Übung kommt. Aber um so leichter muss es sein, dieselben zu beseitigen, und um so mehr wird es sich lohnen, dieselben zu beleuchten.

Wir treten ein zum Examenbesuch, ob bei einem Kollegen oder einer Kollegin, in Bümpliz oder in Burgdorf, das bleibe dahingestellt. Der Lehrer steht und zeigt an der Wandkarte; denn wir kommen zufällig zur Geographie. Er examiniert in langen, schön gedrechselten, mit möglichst

vielen Bestimmungen garnierten Fragen, und es geht wie geschmiert; das Oberland wird ziemlich lebendig vor unsern Augen. Wir hören aber meist nur den mundfertigen Lehrer; er macht die Perioden, die Schüler setzen die Punkte. Dem leider urteilslosen, grossen Haufen kommt das Ungehörige zwar nicht zum Bewusstsein, im Gegenteil, er ist entzückt; denn der Dirigent macht seine Sache geschickt. Dem Schulmann aber kommt die ganze Vorstellung sehr komödienhaft vor, und er sagt: Und wenn du mit Engelzungen redetest und kennst die Selbstbeschränkung nicht und verstehst nicht, die Schüler zu betätigen, so bist du ein tönendes Erz und eine klingende Schelle, wenn du auch als Musterlehrer gelten solltest. Hingegen gibt es auch ungeschicktere Meister dieses Schlages, bei denen auch der Laie denkt: Der versteht es meisterlich, mit vielen nichtssagenden Worten die Zeit totzuschlagen.

Dem obigen Fall entspricht auch ein anderer, wo der Lehrer möglichst leichte, ja unter die betreffende Stufe gehörige Aufgaben für das Kopfrechnen wählte und diese zwei- bis dreimal mit grossem Pathos wiederholte, statt solche gutfindenden Falls von einem Schüler wiederholen zu lassen. Sie wollen auf wohlfeile Weise glänzen und haben ihren Lohn dahin. Ruhe und bescheidenes Zurücktreten ist des Lehrers erste Pflicht.

Eine vielfach vorkommende Unsitte ist dann das immerwährende langweilige Wiederholen der Antworten, und wenn wir nun hier oder dort die Fragestellung selbst näher ins Auge fassen, so entdecken wir etwa folgende Mängel:

1. Statt der eigentlichen Frage einen in fragendem Ton gehaltenen Satzanfang:

z. B. Abraham hat genommen, was Lot nicht? Antwort: was Lot nicht gewollt hat. — Lot hätte Abraham sollen lassen? Antwort: auswählen. — David dichtete schöne Lieder und konnte sie dann? Antwort: auf der Harfe spielen.

2. Unbestimmte, oft zwei- oder vieldeutige Fragen:

z. B. Wie hat Esau sein Erstgeburtsrecht verkauft? Antwort: leichtsinnig. — Was darf man das Gusseisen nicht? Antwort: nicht hämmern. — Wie war es, als die Israeliten ins Land Kanaan zogen? Antwort: Sie mussten viele Kriege führen.

3. Blosse Entscheidungs-, d. h. mit „ja“ oder „nein“ zu beantwortende Fragen:

z. B. Sind im Kanton Bern auch Berge? Hat der Kanton Bern auch Gewässer? Diese zwei Fragen sind ohnehin platt, nichtssagend, völlig gehaltlos, und der Lehrer täte besser, einfach zu sagen: „Nun möchte ich etwas über die Berge (Gewässer, Bodengestaltung) von euch hören.“ Solche bedeutungslose Überleitungsfragen sollen vermieden werden. Die Fragenreihe wird der praktische Lehrer oft durch eine Aufforderung in

Befehlsform unterbrechen, wodurch bedeutend erhöhte Anforderungen an Denk- und Sprachkraft des Schülers gestellt werden. Er verlangt z. B. Entwicklung der Beweggründe, Ursachen oder Wirkungen einer Handlung, Teilbeschreibung eines Gegenstandes usw. usw.

4. Das Fragewort findet sich nicht im Anfang des Satzes, sondern hinten an Stelle des fehlenden Satzteiles:

z. B. Die Schwalbe fürchtet sich nicht, weil sie weiss, dass man sie wie hat? Antwort: Dass man sie lieb hat. — Aus dem lockeren Staatenbund wurde ein helvetisches was gemacht? Antwort: ein helvetischer Einheitsstaat. — Maria hatte eine grosse was? Antwort: Maria hatte eine grosse Freude.

Dass durch solche und ähnliche Fragen die Denkkraft und das sprachliche Gestaltungsvermögen des Kindes nicht gefördert werden, liegt auf der Hand.

Vorstehende Beispiele sind nicht etwa am Schreibtisch entstanden, sondern vor einer Reihe von Jahren bei öffentlichen Prüfungen gesammelt worden. Mancher, der dazu unfreiwillig einen Beitrag geliefert, liegt bereits in kühler Erde. Aber gewiss würden Lehrer und Lehrerinnen, die auf solche Böcke Jagd machen wollten, bald finden, dass diese Tiergattung noch nicht ausgestorben ist, und der Artikelschreiber will nicht behaupten, dass sich nicht auch etwa ein Exemplar in sein eigenes Revier verirren könnte.

Beruht diese mangelhafte Handhabung der Katechetik auf Unkenntnis der einschlägigen Anforderungen? Wir glauben nein. Sie beruht wohl eher auf einem gewissen Sichgehenlassen, auf einem Mangel an Selbstzucht. Wer diese schlechte, für ein feineres Ohr sehr anstössige Gewohnheit, denn nichts anderes ist es, ablegen will, hat nur auf sich selbst acht zu geben, sich ein wenig zusammenzunehmen und jeden trotzdem im Unterricht allfällig auftretenden Verstoss sofort zu korrigieren, bis ihm die richtige Fragestellung zur andern Natur geworden. Dem Anfänger möchte zu empfehlen sein, einige Katechisationen schriftlich auszuführen. Das wird zwar von vielen als eine wertlose Eselsbrücke bezeichnet und mitleidig belächelt; aber wenn auch eine solche Vorarbeit bei der praktischen Ausführung nicht immer Stich halten kann, wenn der Lehrer auch oft davon abgedrängt wird, so wird er doch immer wieder darauf einzulenken vermögen, und für ihn selbst ist sie von grossem Nutzen; denn sie führt ihn nach und nach zur Vermeidung unnützer Weitschweifigkeiten, zu logischer Kürze, zu selbständiger Sicherheit, zu formeller und materieller Meisterschaft in Handhabung der katechetischen Lehrform. *E. H.*

Entstehung des Neuenburger-, Murten- und Bielersees.

Über diese geologische Frage referierte Dr. O. Fuhrmann anlässlich der Jahresversammlung des schweizer. Fischervereins in Neuenburg. Das diesbezügliche Referat brachte kürzlich der Schw. H.-C. auszugsweise in Nr. 249. Dasselbe bedarf, insofern der genannte Auszug dem Original entspricht, einiger Berichtigung, die auch den Leser des „Berner Schulblatt“ interessieren dürfte.

Dr. O. Fuhrmann bringt in seinem Vortrage die Entstehung der Alpen- und Juraseen mit tektonischen Vorgängen, d. h. mit einer Senkung im Gebiet der Alpen zu Beginn der ersten Gletscherzeit in Verbindung. Diese von Rüttimeier, Wettstein, Heim und Äppli aufgestellte und verfochtene Theorie hat sich nach den neuesten Forschungen überlebt. Die vielbesprochene und vielumstrittene Frage betreffend die Rückläufigkeit der Deckenschotter am Zürichsee, worauf sich die bereits erwähnten Forscher ganz besonders stützten, darf als gelöst betrachtet werden. Die Untersuchungen von Prof. Dr. Brückner haben gezeigt, dass die Erscheinungen, die man als Beweise für die Rückläufigkeit der Deckenschotter und damit für die oben erwähnte Senkungstheorie aufstellte, nicht das sind, wofür man sie bisher genommen. Vielmehr macht uns der genannte Forscher in dem vorzüglichen Werke „die Alpen im Eiszeitalter“ auf eine präglaziale Landoberfläche zwischen Alpen und Jura aufmerksam, die überall, wo man sie auch betrachtet, ein Fallen von den Alpen fort und nirgends nach den Alpen hin zeigt. Damit darf wohl die alte Auffassung, unsere Voralpenseen seien infolge Senkung der Alpen ertrunkene Täler, als begraben betrachtet und der berühmte Apparat, durch den man gelegentlich an Hochschulen diesen tektonischen Vorgang demonstrierte, kann pietätvoll als Antiquariat beiseite gestellt werden. Nicht einmal der so vielzipflige Vierwaldstättersee erweist sich nach Brückners Untersuchungen als ein ertrunkenes Talsystem im Sinne Heims.

Die bekanntesten Forscher auf dem Gebiete der Glazialgeologie machen uns mehr und mehr auf einen Faktor aufmerksam, der für die Modellierung unserer heutigen Landoberfläche und für die Entstehung unserer Seen von ganz besonderer Bedeutung gewesen sein muss: auf die Gletschererosion. So fasst Brückner das Ergebnis seiner umsichtigen Untersuchungen in der Umgebung des Zürichsees in dem Satze zusammen: Der Zürichsee entstand durch glaziale Übertiefung (Erosion) und stellt das Ende des vom Linthgletscher übertieften Tales dar. Auf diesem Vorgange beruht auch die Entstehung der übrigen Voralpenseen. Wenn aber die Gletschererosion am Fusse der Alpen solche Wirkungen erzielte, wie viel ausgiebiger muss sie im Gebiete der weichen tertiären Gesteine (Sandstein) gewesen sein! Dies bedenkend, erklärt sich uns die Entstehung

unserer Juraseen, dieser überaus flachen, wannenartigen Vertiefungen, ohne Zuhülfenahme tektonischer Vorgänge.

Nun wirkten die grossen Gletscher nicht nur aushobelnd, sondern auch abdämmend. So wird der Zürichsee selbst durch eine wallartige Endmoräne an seinem untern Ende abgedämmt. Der Vierwaldstättersee ist vollständig von Moränen umwallt. Dass auch die grosse Endmoräne des Rhonegletschers bei Wangen abdämmend auf die Gewässer des Seelandes wirkte, ist selbstverständlich. Immerhin dürfte die Existenz eines bis Wangen reichenden Sees von kurzer Dauer gewesen sein, was sich durch verschiedene Tatsachen zu bestätigen scheint. Die Trennung dieses Sees in seine heutigen drei Überbleibsel ist nicht ein Werk der Aare und ihrer Zuflüsse, noch dasjenige eines Juragletschers, wie im Vortrage von Dr. Fuhrmann dargestellt wird, sondern eine Folge der akkumulierenden Tätigkeit des sich zurückziehenden Rhonegletschers. Noch bedeckte dieser die Niederungen des Neuenburger- und Murtensees, als er seine Rückzugsmoräne bei Marin aufwarf, während gleichzeitig seine Schmelzwässer im Nordosten der beiden Seen eine grosse Schotterebene aufschütteten. Die Trennung erfolgte also schon während der letzten Gletscherzeit. Allerdings wird seither die Umformung, d. h. die Zuschüttung unserer Juraseen durch die heutigen Gewässer der Westschweiz besorgt. *A—n.*

Aus „Paulsen, Einleitung in die Philosophie".

(Eingesandt.)

Woher kommt der klaffende Widerspruch zwischen dem Glauben und der Wissenschaft, zwischen den wirklichen Überzeugungen und dem Religionsbekenntnis, der die grosse Krankheit unserer Zeit ausmacht? Offenbar daher, dass aus der Religion ein pseudowissenschaftliches System gemacht ist, und für dessen Formeln unbedingte Anerkennung gefordert wird. Gegen die Unterwerfung unter solche von Menschenhänden gemachte Dogmen lehnt sich der Freiheitssinn und das empfindlichere theoretische Gewissen der Neuzeit auf. Eine alte Rede schiebt den Unglauben auf den schlechten Willen, der sich der heilsamen Zucht nicht unterwerfen wolle. Vielleicht kommt auch so etwas vor. Aber das wäre mutwillige Selbsttäuschung, wenn man auf diese Ursache alle Entfremdung von der Kirche und allen Widerstand gegen den Glauben schieben wollte. Daran glaubt ausserhalb der engen Kreise, in denen jene Rede hervorgebracht ist, längst niemand mehr, dass nur schlechte Menschen im kirchlichen Sinn ungläubig sind. Alle Welt weiss, dass fast alle die Männer, die unser Volk als seine geistigen Führer und als gute, wahrhafte und tapfere Männer verehrt, dass Gœthe und Schiller, Kant und Fichte — und welchen

Namen müsste man hier nicht nennen? — den kirchlich Ungläubigen zuzuzählen sind. Also nicht hier liegt die Ursache der weitverbreiteten Abneigung gegen Religion und Kirche; sie liegt darin, dass im Namen der Religion Unterwerfung nicht unter Gottes Gebot, sondern unter Menschensatzung gefordert wird; das Bekenntnis erscheint als ein Joch, den Gehorsam zu prüfen, als der Weg zum præmium servitutis, zu Amt und Beförderung. Das erzeugt den Hass. Die heiligen Schriften müssten ja für jeden, der Sinn für das Einfache und Wahre, für das Grosse und Erhabene hat, anziehend und erbaulich sein. Was sie so manchem gleichgültig und verhasst macht, das ist, dass man sie nicht zu freier Aneignung des ihm Gemässen überlässt, sondern ihn mit der Forderung bedrängt, darin inspirierte, buchstäblich wahre Belehrungen über natürliche und historische Tatsachen zu sehen. Man denke an die Lage der vielen Tausende von Lehrern, die täglich die Pein leiden, lehren zu müssen, was sie nicht glauben, und nicht sagen zu dürfen, was sie denken. Die alten symbolischen Handlungen, geheiligt durch die Ehrfurcht der Jahrtausende, müssten ja dem, der auch nur für geschichtliches Leben Sinn hat, ehrwürdig und heilig sein; sie sind unerträglich geworden durch polizeilichen Zwang und zudringliche Vorschriften über das, was man dabei denken und empfinden soll oder nicht darf. Das Glaubensbekenntnis, als freies Bekenntnis, dass man der grossen durch die Jahrtausende gehenden sittlichen Lebensgemeinschaft, die in Jesus den Bringer des Heils sieht, angehören, in ihr leben und sterben wolle, würde Tausenden aus der Seele kommen, die ihm nun mit Misstrauen und Abneigung gegenüberstehen, weil man die drei Artikel ihnen als Kindern durch Auswendiglernen, als Knaben durch Erklären, als Jünglingen durch Abnötigung des öffentlichen Bekenntnisses zuwider gemacht hat.

Der Glaube ist seiner Natur nach die zarteste, freieste und innerlichste Lebensbetätigung. Sie stirbt ab, wo Nötigung, Menschenfurcht und Politik ins Spiel kommen. Das ist die offenbarste aller Wahrheiten, die die Geschichte der abendländischen Völker lehrt, freilich eine Wahrheit, die den politischen Menschen schwer eingeht: was können wir denn tun, um dem Volk die Religion zu erhalten? — Ich weiss es wahrlich nicht, es sei denn dies, dass ihr bei der Frage der Erhaltung der Religion an euch selbst zuerst denkt.

Schulnachrichten.

Schulsynode des Kantons Bern. (Korr.). Samstag Vormittag den 29. Oktober tagte im Grossratssaal in Bern die bernische Schulsynode, um zu beraten über die Reorganisation der staatlichen Lehrerinnenseminare und über die Hausaufgaben. Der Bericht der Spezialkommission über die erste Frage erschien in

Nr. 44 des „Berner Schulblatt“. Die Schlüsse, welche die Subkommission aus ihren Erwägungen zieht, wurden von der Schulsynode gutgeheissen. Viel Interessantes förderte die Diskussion über die einzelnen Punkte zutage.

Was zunächst das Seminar Hindelbank betrifft, so werden grundsätzlich die Reformvorschläge als ausführbar erklärt und namentlich werden keine Einwendungen gemacht gegen den Grundsatz der Verlegung des Seminars in Hindelbank nach Bern. Redaktor Burren vom „Tagblatt“ findet allerdings, dass der Augenblick für eine Verlegung nicht günstig sei, man solle nicht zu ungestüm vorgehen und namentlich keinen Druck auf die Behörde ausüben. Der Kampf um das Oberseminar sei in noch ganz frischer Erinnerung. Sachlich und aus persönlicher Überzeugung hat Burren nichts einzuwenden gegen eine Verlegung und Verschmelzung mit dem städtischen Seminar, hingegen behält er sich seine definitive Stellungnahme vor.

Burren wünscht, dass Stipendien auch an nicht in staatlichen Seminarien ausgebildete Lehrerinnen entrichtet würden. Auch möchte er von Parallelkursen abstrahieren, da sie Überproduktion zur Folge haben könnten. Schenk (Bern) verteidigt dagegen die Parallelkurse, ebenso Balsiger, der ihre Notwendigkeit nachweist. Es sind im Kanton Bern jährlich zirka 60 neue Lehrerinnen erforderlich, so dass auch bei Parallelisierung der Klassen von Überproduktion keine Rede sein kann.

Es wird der Vorwurf erhoben, dass vom städtischen Seminar zu viele Schülerinnen nicht in den Staatsdienst übertreten. Balsiger widerlegt diesen Vorwurf, indem er nachweist, dass 90 % der in Bern gebildeten Lehrerinnen an staatlichen Primarschulen unterrichten.

Seminardirektor Martig wünscht, dass vor einem endgültigen Entscheid des Grossen Rates (der jedenfalls noch auf sich wird warten lassen!) ein sorgfältig detaillierter Vertrag zwischen Staat und Stadt Bern in bezug auf Benützung der Lokalitäten, die Lehrerschaft, die Beitragspflicht von Staat und Stadt usw. ausgearbeitet werden möchte.

Wittwer (Langnau) wünscht Garantien dafür, dass bei einer Fusion das ländliche Element bei den Aufnahmen nicht zu kurz komme. Es soll in bestimmter und verbindlicher Weise dafür gesorgt werden, dass bei den Aufnahmeprüfungen ein von der städtischen Mädchensekundarschule und ihrer Lehrerschaft unabhängiges Kollegium amtiere und dass bei der Aufnahme das Land gebührend berücksichtigt werde. Die Anträge Martig und Wittwer (Langnau), die sich auf „Schluss 6“ beziehen, werden abgelehnt und Artikel 6 in der Fassung der Kommission angenommen. Natürlich sind alle die Beschlüsse der Schulsynode nur Wünsche an die gesetzgebende Behörde. Inwieweit diesen Wünschen Rechnung getragen wird, wird sich dann zeigen. Hoffentlich spielt die Schulsynode diesmal nicht wieder die Rolle des fünften Rades am Wagen.

Über die Reformbedürftigkeit des Seminars Delsberg gehen die Meinungen etwas weiter auseinander. Boinay erklärt, dass der jetzige Zustand der Lehrerinnenbildung im Jura genüge. Es werden entgegen der Meinung des Vorstandes der Synode genügend Lehrerinnen produziert. Boinay zieht sogar die in den Sekundarschulen von St. Immer und Pruntrut ausgebildeten den seminaristisch herangebildeten Lehrerinnen vor. Dem gegenüber erklärt Inspektor Gobat, dass namentlich die methodische und pädagogische Ausbildung der Sekundarschülerinnen mangelhaft sei. Die Schlüsse betreffend Seminar Delsberg werden mit grossem Mehr gutgeheissen.

Über die Hausaufgaben referierte Herr Schuldirektor Schenk, Bern. Das Resultat der $2^1/_2$ stündigen Beratungen war schliesslich das, welches von einsichtigen Schulbehörden schon vorher als Norm aufgestellt wurde: Möglichste Einschränkung namentlich der schriftlichen Hausaufgaben und im übrigen keine bindenden Vorschriften.

Die bereinigten Thesen, die den Schulbehörden und der Lehrerschaft als Wegleitung an die Hand gegeben werden sollen, lauten:

Art. 1. Im 1. Schuljahr dürfen keine, im 2. und 3. Schuljahre dürfen keine schriftlichen Hausaufgaben gegeben werden.

Art. 2. In den obern Schuljahren der Primarschule, in den Mittelschulen, sowie im Unterweisungsunterricht dürfen keine schriftlichen Hausaufgaben gegeben werden. Ausgenommen ist der Haus-Aufsatz in der Muttersprache für die Schüler und Schülerinnen über dem schulpflichtigen Alter. (Antrag Finsler).

Art. 3. Wo das Fachsystem besteht, soll auf dem Wege der Verständigung unter der Lehrerschaft und durch Führung einer Kontrolle (Aufgabenbuch) dafür gesorgt werden, dass eine gleichmässige Verteilung der Hausaufgaben auf die einzelnen Tage stattfindet.

Art. 4. Fällt weg.

Art. 5. Die für die Schule, sowie den Unterweisungsunterricht bestimmten Hausaufgaben, namentlich das Memorieren und die Repetitionen in den einzelnen Fächern, sind gleichmässig auf das ganze Schuljahr zu verteilen, und es soll das Mass der Aufgaben gegen den Schluss des Schuljahres nicht erhöht werden. Hausaufgaben sind nur mit möglichster Beschränkung zuzulassen. Es ist auf die sozialen Verhältnisse der Schüler gebührend Rücksicht zu nehmen. Körperliche und geistige Gebrechen sind als Entschuldigungs- oder Milderungsgründe zu berücksichtigen.

Art. 6. Nicht zulässig sind:

a) Das Anfertigen von Handarbeiten und Zeichnungen als Hausaufgaben;
b) das Aufgeben von fakultativen oder Fleissaufgaben;
c) Hausaufgaben vom Vormittag auf den Nachmittag des gleichen Tages;
d) Ferienaufgaben. Über Sonn- und Feiertage dürfen keine Hausaufgaben erteilt werden.

Zu Art. 9: „Zur Zeit der grössten Sommerhitze sind die Hausaufgaben gänzlich zu erlassen“ stellte ein Spassvogel den Zusatzantrag: „und der schrecklichsten Winterkälte“ ... Daraufhin wurde der ganze Artikel gestrichen.

Wie gesagt, soll also das Ganze den Schulbehörden und der Lehrerschaft als Wunsch und Wegleitung an die Hand gegeben werden. Und welches ist nun eigentlich das praktische Resultat dieses „Streites vom Katheder herab“? Ein verständiger Lehrer wird die Forderungen, die da aufgestellt sind, gewiss schon lange erfüllt haben, und wem der äussere Erfolg die Hauptsache ist, der wird wie bisher Mittel und Wege finden, diesen Vernunftgründen ein Schnippchen zu schlagen.

Auf dem Traktandenverzeichnis standen ferner Mitteilungen der Spezialkommission über die Rekrutenprüfungen. Da die Zeit zu sehr vorgerückt war, musste man diese Angelegenheit nochmals verschieben; sie soll aber in der nächsten Plenarsitzung als Haupttraktandum behandelt werden. Ein schriftlicher Bericht soll rechtzeitig den Mitgliedern zugestellt werden.

Der Plan für das III. Sprachbüchlein, der nicht behandelt werden konnte, da es nicht möglich war, ihn rechtzeitig den Mitgliedern der Synode zukommen zu lassen, wurde dem Vorstand zur Begutachtung überwiesen.

Zum Schlusse brachte Hr. Seminardirektor Balsiger noch folgenden von 15 Synodalen unterzeichneten Anzug ein: „Die Schulsynode beauftragt den Vorstand, bei der Direktion des Unterrichtswesens die Fürsorge für eine den gegenwärtigen Bedürfnissen entsprechende Ausbildung der Arbeitslehrerinnen, wie auch der nach Mitgabe des § 82 des Primarschulgesetzes erforderlichen Lehrerinnen für die weiblichen Fortbildungsschulen in Anregung zu bringen."

Die Motion wurde erheblich erklärt und dem Vorstande überwiesen.

Hauptversammlung des Bernischen Organistenverbandes. (Korr.). Samstag den 22. Oktober 1904 versammelten sich vormittags 10 Uhr ca. 70 Mitglieder des B. O. V. in der Münsterkirche zu Bern. Aus allen Teilen des alten Kantons waren die Organisten zusammengeströmt, um den herrlichen Klängen der renovierten Münsterorgel zu lauschen und die interessanten Vorträge über ein neues Orgelbausystem vom Erfinder, Herrn Chr. Wittwer, Lehrer in Muri, Präsident des Verbandes, und über Einführung von Spieltagen von Herrn Sekundarlehrer Egger in Kirchberg anzuhören.

Diesen Haupttraktanden gingen einige geschäftliche voraus. Die in diesem Jahre verstorbenen Synodalräte, Herren Pfr. Ammann in Lotzwil, gew. Präsident und Howald in Bern, gew. Kassier des Synodalrates, wurden in üblicher Weise durch Aufstehen geehrt. An Stelle des demissionierenden Kassiers Hrn. Theod. de Quervain wählte die Versammlung Herrn Chr. Joss, Musiklehrer am Seminar Muristalden, zum Verwalter der Verbandskasse.

Nun folgten die Vorträge auf der Münsterorgel. Jedermann freute sich, die nun in moderner Einrichtung dastehende Königin der Instrumente, gespielt vom bekannten Meister Hrn. C. Hess, wieder einmal zu hören. Die trefflich vorgetragenen Kompositionen von J. S. Bach, G. Verdi, Jos. Rheinberger und C. Hess boten den Zuhörern einen Hochgenuss, und Herr Schulinspektor Stauffer in Schüpfen entzückte die Versammelten durch einen bestens gelungenen Sologesang mit Orgelbegleitung.

In der Münsterkapelle referierte sodann Herr Präsident Wittwer über sein neues Orgelbausystem. Die bisherigen Systeme lassen die einzelnen Register nur in einem bestimmten Manual oder im Pedal einzig, auf einem andern Manual oder im Pedal gewöhnlich nur im Zusammenklang mit andern Registern zur Verwendung kommen. Herrn Wittwer ist es nun gelungen, durch seine sinnreiche Erfindung eine vollständige Freizügigkeit der Register zu erreichen. Jedes Register kann somit nach Belieben im II. oder I. Manual oder im Pedal und zwar als 16' oder 8', resp. als 8' oder 4' oder auch als 4' oder 2' gespielt werden, und lässt sich somit auf 6 Arten einzeln oder auf 3 Arten zweifach verwenden.

Mit wenigen Registern kann daher eine grössere Klangwirkung als bisher bewirkt werden. Sehr vorteilhaft sind ferner neue, freie Kombinationen, die zum Unterschied von den bisherigen mit den gewöhnlichen Registerzügen bedient werden können. Eine Orgel nach diesem System wird in Linden bei Oberdiessbach von Herrn Orgelbauer Zimmermann in Basel in ca. 4—5 Wochen fertig erstellt sein. Der Erfinder, Herr Präsident Wittwer, hat mit seinem interessanten Vortrage die vollste Anerkennung aller Teilnehmer erworben. Wir gratulieren ihm bestens zu seiner trefflichen Erfindung und hoffen zuversichtlich, dass dieselbe sich glänzend bewähre.

Es folgte nun das Referat des Herrn Sekundarlehrer Egger in Kirchberg über die Einführung von Spieltagen. Einleitend erwähnte der Referent, Herr Hess werde uns nachmittags von Mozart, dem berühmten Komponisten der „Zauberflöte", sprechen, Herr Wittwer habe uns soeben seine „Zauberorgel"

vorgeführt, und er werde uns nun von einem „Zauberorganisten“ sprechen. Herr Egger empfahl die Einführung von Spieltagen aufs wärmste als ein vorzügliches Mittel, die Selbstausbildung der Organisten zu fördern, verschiedene Orgelwerke kennen zu lernen, auf die vom Synodalrat angeordneten Kurse besser vorbereitet zu sein und in Gesellschaft mit Berufsgenossen gemeinsame Interessen zu besprechen.

Die Versammlung war prinzipiell mit der Einführung solcher Spieltage einverstanden, überwies jedoch die Frage der Organisation derselben noch zu näherer Prüfung dem Vorstande.

Nach dem Mittagessen im Hotel „Schmieden“ erhielt Herr Münsterorganist Hess das Wort. Seine interessante Plauderei über den zu seiner Zeit schwer misskannten, heute aber hochgefeierten Tonkünstler W. Am. Mozart war eine geschickte Auswahl von passenden heitern und ernsten Momenten aus dem Leben des berühmten Meisters.

Die Pflege der Gemütlichkeit und Kollegialität im zweiten Akte fand nur zu bald ihren Abschluss. Doch keiner der Teilnehmer kehrte wohl ohne Befriedigung nach Hause zurück. Erstrebt ja doch der B. O. V. gerade auch durch diese Versammlungen, Mut und Begeisterung für das schöne Amt eines Organisten in seinen Mitgliedern neu zu beleben.

G. B. **Kalender-Literatur.** Unter den zahlreichen Kalendern verdient höchste Beachtung und wärmste Empfehlung der Grütli-Kalender, redigiert von Sekundarlehrer Rob. Seidel in Zürich. Der Kalender bietet trotz strengster Auswahl eine Fülle belehrenden und unterhaltenden Stoffes. Er ist zunächst für das Volk geschrieben; aber auch dem Gebildeten bietet seine Lektüre, namentlich im belletristischen Teile, hohen Genuss. Ein tiefer sittlicher Ernst, frei von Phrase und Pose, waltet im ganzen Buche. In einer „Erzählung aus dem Kaukasus“ führt uns die heiss empfindende Ilse Frapan an die Petroleum- und Naphtaquellen in Baku und gibt uns eine ergreifende Episode aus dem Leben der dortigen Arbeiter. Die kleine Skizze „Kriegs-Elend“ von Maurice König zeigt uns, wie der Krieg in Ostasien das Glück zweier junger Herzen zerpflückt. „Mörder und Zuchthauswerkmeister“ von Fr. Ring geht der Fabel vom verstockten, unverbesserlichen Sünder zuleibe. Einen wertvollen Aufsatz liefert Dr. med. Hertz aus Herisau in „Die Humanität vor hundert Jahren und jetzt“. Dr. Hans Müller entrollt ein lebensvolles Bild des bekannten, in diesem Jahre verstorbenen Volksmannes Nationalrat Stephan Gschwind aus Baselland. Der Kalenderverfasser entwirft eine meisterliche Schilderung des Gotthardgebietes, und aus der gleichen Feder stammt eine wertvolle, sozialpolitische „Rundschau vom Juni 1903 bis Juni 1904“. Wenn wir zum Schluss noch auf die kostbaren „Sinn- und Denksprüche“ und die gehaltvollen Poesien, sowie auf die zahlreichen hübschen Bilder aufmerksam machen, so haben wir damit den Inhalt des Kalenders noch lange nicht erschöpft. Wir begnügen uns aber mit dem hier Gesagten und resümieren: Wer einen wirklich guten Kalender will, der lege sich den Grütli-Kalender zu. Er kostet 50 Rappen.

Französischkurs in Bern. (Korr.) Am Montag den 31. Oktober begann im Monbijou-Schulhaus der Elementarkurs für Französisch. Herr Gymnasiallehrer Lützelschwab leitet den Kurs. Es fanden sich zwanzig Teilnehmer ein. Die Grammatik wird nach Baumgartner behandelt. Als Lesestoff dient die Novelle von Edouard Rod: Mademoiselle Annette. Der Kurs findet statt jeweilen Montag Nachmittag von $4^3/_4$ bis $6^3/_4$ im Naturkundezimmer des Monbijouschulhauses.

Der Unterricht ist sehr anregend und wirkt namentlich fördernd auf die Sprachfertigkeit. Für Anfänger und Vorgerücktere eine günstige Gelegenheit, ihr Wissen zu bereichern.

„Der kleine Erzähler“, kurze Geschichtchen für Kinder von 8—12 Jahren. Zweites Heft. Nachdem das vom Primarlehrerverein der Stadt Bern zusammengestellte und vom Verein für Verbreitung guter Schriften herausgegebene Büchlein „Der kleine Erzähler“ bei der Lehrerschaft und wohl auch in der Familie so guten Anklang gefunden (Verkauf 20,000 Exemplare), erscheint jetzt ein zweites Heftchen vom gleichen Verein, nur mit grösserem Umfang, aber zu gleichem Preis (10 Rappen). Der Inhalt umfasst wieder nebst einem längern Märchen von Grimm (Schneeweisschen und Rosenrot) eine Fülle von kurzen Erzählungen, die namentlich den untern Schuljahren als Aufsatzstoff dienen können. Aber auch als Lesebüchlein eignet sich das hübsche Werklein sehr gut, umsomehr, als es seines billigen Preises wegen jedem Schüler in die Hand gegeben werden kann. Besonders ansprechend und für das Kindergemüt geeignet sind die fröhlichen, humorvollen Erzählungen, die sogar manchem allzustrengen Magister ein herzliches Lachen abgewinnen werden. Das Büchlein kann bezogen werden beim Hauptdepot des Vereins zur Verbreitung guter Schriften (Herr Mühlheim, Lehrer, Bern). Es verdient, erwähnt zu werden, dass der ausserordentlich niedrige Preis nur deshalb möglich war, weil die Herausgabe und der Vertrieb des Büchleins von obgenanntem Verein an die Hand genommen wurde.

Zur Alkoholfrage. (Korr.) Sonntag den 25. September fand in Lausanne die 5. Generalversammlung des schweiz. Vereins abstinenter Eisenbahner statt. Dabei wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Der schweizer. Verein abstinenter Eisenbahner erklärt sich solidarisch mit allen Bestrebungen im Kampf gegen den Alkohol, aber das wichtigste Mittel erblickt er in der Anwendung von Vorbeugungsmassregeln und fordert daher energisch den Antialkoholunterricht in den Schulen.“

Der genannte Verein zählt zur Stunde 346 Mitglieder in zehn Sektionen.

Sekretär der Erziehungsdirektion. Als solcher wurde vom Regierungsrat Herr Dr. Walter Meyer, von Wangen a. A., in Bern, gewählt.

Lehrerversicherungskasse. Im Anschluss an einen Bericht über die wohltätigen Wirkungen der Lehrerversicherung schreibt man dem „Tägl. Anz.“:

„Zu bedauern ist es im hohen Grade, dass die Lehrerversicherung keine allgemeine ist und dass die zahlreiche Lehrerschaft der bernischen Sekundarschulen darin ausgeschlossen wurde. Es ist allerdings richtig, dass der Beitrag, den der Kanton Bern an die Lehrerversicherungskasse leistet, der Bundessubvention für die Primarschule entnommen ist; doch liesse sich mit Ernst und gutem Willen wohl über diese Klippe hinwegkommen, sei es, dass die Staatskasse aus eigenen Mitteln einen höhern Beitrag zugunsten der Mittellehrer leistet und auch die Sekundarlehrer in entsprechender Weise zu Beiträgen herangezogen würden oder auf anderem Wege. Hat man einen einheitlichen bernischen Lehrerverein zustande gebracht, so sollte auch eine einheitliche bernische Lehrerversicherung nicht zu den unmöglichen Dingen gehören. Auch in anderer Beziehung sind ja die bernischen Sekundarlehrer förmlich zwischen Stuhl und Bank gesetzt, z. B. in der Stellvertretungsfrage usw. Der Mittellehrerverein dürfte sich dieser Fragen mit aller Energie annehmen!“

* * *

Der **schweizerische Lehrerkalender** pro 1905 ist soeben in bekannter solider, geschmackvoller und zweckmässiger Ausstattung erschienen und zum verhältnismässig äusserst billigen Preise von Fr. 1. 50 bei Hrn. R. Hess, Quästor des schweiz. Lehrervereins, Zürich V, zu beziehen. Wir wünschen dem Kalender auch unter der bernischen Lehrerschaft zahlreiche Abnehmer. Er verdient dies umsomehr, da der Reinertrag dieses Unternehmens der schweiz. Lehrerwaisenstiftung zufliesst, die im Jahr 1903 bereits Waisen von 10 verstorbenen Kollegen mit einer Gesamtsumme von Fr. 2600 unterstützt hat. Auch Waisen bernischer Lehrer geniessen gegenwärtig die Unterstützung dieser wohltätigen Stiftung. — Es wäre dringend zu wünschen, dass es sich die Sektionsvorstände des B. L. V. angelegen sein liessen, dem Kalender Freunde zu werben. Wenn bei Anlass der nächsten Sektionsversammlungen Listen zur Bestellung zirkulieren würden, so würde sich jedenfalls mancher Lehrer und manche Lehrerin zur Annahme des Kalenders entschliessen, die es sonst unterlassen, denselben direkt zu bestellen.

Schaffhausen. Eine Sammlung für eine kantonale Anstalt für schwachsinnige Kinder hat bereits den schönen Betrag von Fr. 54,000 ergeben.

* * *

Etats-Unis. Les élèves des écoles publiques de Chicago ont, paraît-il, cessé de travailler, parce que le bruit a couru qu'on allait leur donner un professeur nègre. 700 d'entre eux ont empêché les cours d'avoir lieu et ont attaqué un certain nombre d'autres élèves qui refusaient de se joindre à eux. La police a dû intervenir pour disperser les jeunes manifestants, âgés en moyenne d'une quinzaine d'années.

Prusse. Le budget prussien pour 1904 prévoit pour l'enseignement supérieur (Universités) une dépense de 14.8 millions de marks. Ce chiffre se répartit comme suit: 8,1 millions pour les cliniques, laboratoires, séminaires et le service religieux académique; 4,2 millions pour les traitements et indemnités du corps enseignant; 700,000 marks comme indemnités de logement aux professeurs; 600,000 comme frais d'administration des Universités; 600,000 pour constructions et divers; enfin 340,000 pour dépenses imprévues.

Verschiedenes.

Enseignement commercial. En 12 ans, le nombre des écoles de commerce a plus que doublé en Allemagne, de 175 à 429, et celui des élèves quadruplé, de 12,000 à 48,000. Les femmes elles-mêmes profitent de cet enseignement. Il y avait en 1892 3 écoles avec 325 étudiantes; en 1904 on compte 79 écoles et environ 5000 étudiantes.

Literarisches.

Verwaist, aber nicht verlassen. Eine Erzählung für die Jugend und ihre Freunde von J. Kuoni. 2. Auflage (234 S. mit 4 Abbildungen). 8⁰. Eleg. geb. in ganz Leinen. Preis: 4 Fr. Zürich 1904. Verlag: Art. Institut Orell Füssli.

Kuonis „Verwaist“ erscheint hiermit in II. Auflage. Es hat seine äussere Gestalt ein wenig verändert, innerlich ist es sich gleich geblieben. Die Erzählung hat im XVII. Heft der „Mitteilungen“ der Jugendschriftenkommission des schweiz. Lehrervereins, sowie in zahlreichen Tagesblättern von berufenen Kritikern eine äusserst sympathische Besprechung gefunden, und sie darf in der Tat erneut mit vollem Recht als eine wirklich gediegene Volks- und Jugendschrift empfohlen werden. Es weht ein hoher sittlicher Ernst durch die Blätter, der jung und alt warm zum Herzen spricht.

Die Schicksale der Töpferfamilie und ihres Findelkindes nehmen unser Interesse stetsfort in Anspruch; die Erzählung liest sich fliessend, und die da und dort eingestreuten Sentenzen sind ein richtiges Schatzkämmerchen des Guten. Wir wünschen dem Buche allseits die verdiente Würdigung und Verbreitung.

Humoristisches.

Aus Schüleraufsätzen. „Die alten Schweizer waren ein sehr rohes Volk; es endigte fast keine Schlacht ohne Blutvergiessen.“

„Der Wein hat schon acht Tage gegirrt (gegoren)“.

„Jetzt schwült ein Lüftchen.“

König Albrechts Tod. „Und er ging zu einem Fräwlein, legte sein Haupt in ihren Schoss und verschied.“

Über das Kadettenfest in Bern hat ein Bieler Schüler folgenden Aufsatz gemacht: „Mit Angst und Not rückte der Tag heran. Mit Jubel fuhr der Extrazug nach Bern, wo sie uns mit Kanonen empfingen. Alsbald bewegte sich unser Zug gegen den Weisenplatz, in welchem ein grosses Gebäude ist. Dort bekamen wir unsere Zettel als Schlaf- und Kostgänger, und ich dachte: „Jetzt ess' ich nichts mehr als Braten und Wurst,“ was auch gut war, aber es wäre mir bald schlecht geworden. Nachmittags bekreuzten wir die Stadt. Wir gingen auch zum Bärengraben und Parlamentsgebäude, wo sich die faulen Petzen herumtrollen und uns als Dummköpfe anschauen. Am Montag fing das Schlachten an, wobei aber kein Blut vergossen wurde. Der Gefechtsausbruch fiel gut aus, wobei uns aber viele Gafner störten. Jetzt verschoss jeder Vaterlandsverteidiger seine Munition treu; noch einige Minuten, und wir hätten gesiegt, aber wir mussten zu Suppe und Spatz greifen. Nachher bildeten wir einen netten Zug durch die Stadt, wozu ich auch gehörte. Am Abend fand eine Feuerwehr statt, wobei viele Steigkadetten emporgeschossen wurden, noch jetzt höre ich das Pfeifen derselben. So fand das Fest ein schönes Ende.“ Intell.-Bl.

Billige Wohnung

für eine pensionierte Lehrerin oder eine ebenfalls pensionierte Lehrerfamilie findet sich in einem hübschen Wohnstocke im Amt Aarberg. Im gleichen Gebäude wohnt eine pensionierte Lehrerin, mit der eine einzeln stehende Frauensperson gemeinsame Haushaltung führen könnte.

Auskunft erteilt Frau Witwe **Christen,** alt Lehrerin, in **Matzwil,** Amt Aarberg.

Theaterstücke, ☛ **Couplets,** in grosser Auswahl. ☚
Kataloge gratis Auswahlsendung bereitwillig.
Buchhandlung **Künzi-Locher, Bern.**

Chronische Katarrhe der Atmungswege

Nase, Rachen etc. mit Erfolg behandelt im **Lichtinstitut Photos,** Mattenhof, **Bern.** Tramstation Sulgenbach.
— Prospekt auf Verlangen. — Ärztliche Leitung. —

Ausgestopfte Säugetiere und Vögel

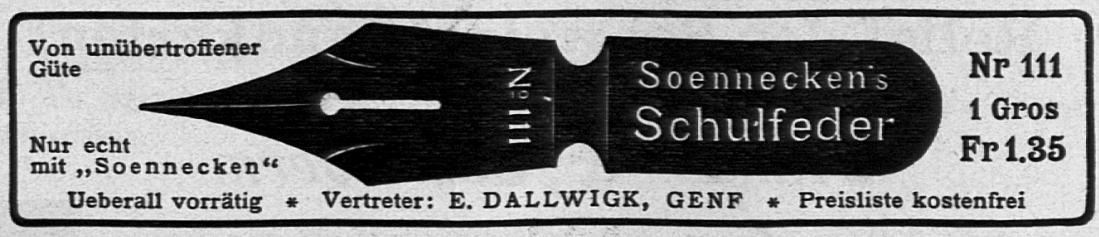
in grosser Auswahl, tadellos präpariert und konkurrenzlos billig verkauft
Otto Ott, Lehrer und Präparator, **Wynigen** (Bern).
☛ *NB. Preisverzeichnis kostenfrei.* ☚

Schulheftfabrikation

in nur prima Qualitäten.
Eigenes speziell eingerichtetes Atelier.
Preiskurant zur Verfügung.
Engroslager sämtlicher Schulartikel.
Extra vorteilhafte Preise. — Lieferanten zahlreicher Schulkommissionen.
Es empfehlen sich
J. Kupferschmids Söhne, Biel.

Anzeige.

Die **„Vorbereitungen für die Aufsatzstunde“** (à Fr. 2. 80) und
die **„Beiträge“ zur Behandlung der Lesestücke im Lesebuch für das IV. Schuljahr** (à Fr. 2. 80)
sind erhältlich im Verlag W. Kaiser, Spitalgasse, Bern;
Die **„Beiträge“ für das V. Schuljahr** (à Fr. 2. 80) und
das VI. Schuljahr (à Fr. 3. 80) beim Verfasser:
Schulinspektor ***Abrecht*** *in* ***Jegenstorf.***



☛ Neues berndeutsches Lustspiel:

D's Puntenööri

(Point d'honneur)
in drei Akten von **Fritz Ebersold.**
Verlag von JUCHLI & BECK in ZÜRICH.
Zur Aufführung durch Vereine, die über einige tüchtige Kräfte verfügen, vorzügl. geeignet.

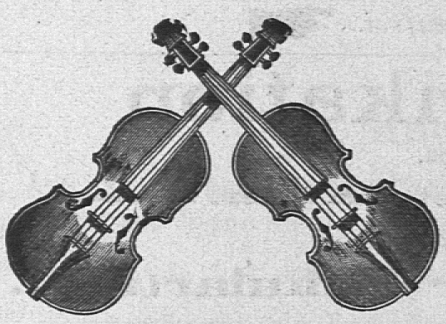
A. Wenger-Kocher, Lyss

liefert in **unübertroffener Qualität** zu billigen Preisen

Schreibhefte	**Zeichnungspapiere**	**Schiefertafeln**
Tinte	**Bleistifte**	**Griffel**
Schreibfedern	**Radiergummi**	**Kreide**

Eigene Schreibheftfabrikation.

Jugendschriften, pädagogische Literatur, Zeitschriften.



Eigene Reparaturwerkstätten.

Alle Musikinstrumente

für Schule, Orchester und Haus

Grösste Auswahl.

Billige Preise.

Für die Herren Lehrer Rabatt.

Preisliste frei.

Gebr. Hug & Co., Zürich.

Pianofabrik Rordorf & Cie., Zürich

Bestes Schweizer Fabrikat.

Vertretg. für d. Kt. Bern: **S. F. Werren**, Sek.-Lehrer, Murtenstr. 5, **Bern.**

Ganz bedeutender Rabatt für Lehrer und Lehrerinnen.

Garantie 5 Jahre.

Erdgloben, glatt oder Relief.

Schultellurien, Himmelsgloben

Relief der Schweiz, Wandkarten

für Geographie und Geschichte.

Kaiser & Co., Bern.

Neu! **Alpenlied** *Neu!*

Duett für zwei Singstimmen mit Klavierbegleitung von **J. R. Krenger.**

Leicht. *Preis 80 Cts.* Melodiös.

Zu beziehen bei **A. Wenger-Kocher** in **Lyss.**

Verantwortliche Redaktion: **Samuel Jost,** Oberlehrer in Matten b. Interlaken.
Druck und Expedition: **Büchler & Co.,** Bern.